

Fünf Tage bleibe ich in Corralejo auf Fuerteventura, treffe mich u.a. mit einer ehemaligen Kollegin und fliege dann für weitere fünf Tage auf die Kapverdeninsel Sal.

Fuerteventura

Jahrzehntelang hatte ich die Kanaren gemieden, da mein bisher einziger Urlaub in dieser Region, 1984 auf Gran Canaria, aus unterschiedlichen Gründen ein Reinfall war. Nun also auf zum zweiten Versuch. Gut vier Stunden dauert der Flug und dank der Unterstützung meiner Exkollegin Sandra kann ich den TUI-Shuttle-Service in Anspruch nehmen und werde für wenig Geld vom Flughafen nach Corralejo, direkt zum Atlantic Garden Resort, gefahren. Die relativ günstige Ferienanlage liegt zwischen den Grandes Playas und dem Zentrum der Stadt. Alle Ziele sind fußläufig gut zu erreichen. In fünf Minuten bin ich am Strand. Gleich nebenan, im Centro comercial, befinden sich ein paar Boutiquen, Restaurants, Bäckereien und Tourveranstalter. Es wundert mich, dass für den Zimmersafe und das WLAN eine zusätzliche Gebühr erhoben wird.

Von Corralejo, ehemals ein kleines Fischerdorf und heute ein Feriencenter mit rund 15.000 Einwohnern und gut 20.000 Gästebetten, hatte ich im Vorwege nicht nur Gutes gehört. Auch mein erster Eindruck ist nicht unbedingt positiv, als zwei riesige Hotelanlagen in den Grandes Playas vor uns auftauchen und ein paar Gäste den Flughafenbus verlassen, um in dieser künstlichen Eigenwelt ihre Ferien zu verbringen. Meinem Reiseführer entnehme ich, dass Briten den Hauptanteil der Gäste stellen, später werde ich feststellen, dass sich hier auch viele Holländer, Italiener und Deutsche aufhalten. Irgendjemand hat mir im Vorwege erzählt, dass in dieser Region mehr Fish ´n Chips-Läden als einheimische Lokale existieren. Und das ist, glücklicherweise, absolut nicht der Fall.

Aber jetzt ist auch Schluss mit dem Nörgeln und ich stürze mich hinein in die Szene. Nach ein paar Minuten ist die Hauptstraße erreicht und Geschäfte aller Couleur reihen sich wie Perlen an der Schnur aneinander: Shopping Center, Restaurants, Tapas Bars, Steakhäuser, ein Spar-Laden, Modeboutiquen, Schmuckläden, Cocktail-Lounges, Cafeterias und eine Tankstelle, wo ein Liter Superbenzin 0,872 Euro kostet (in Deutschland zeitgleich etwa 1,24). Kurze Zeit später ist die Altstadt, die Casco Viejo, erreicht, wo diverse Fischrestaurants um Kundschaft buhlen. Ich entschieße mich für das Lokal „Cofradia de pescadores“, was etwa ´Bruderschaft oder Haus der Fischer´ bedeutet, direkt am Hafen an der Muelle Chico, rustikal, einfach, aber mit tollem Ambiente, setze mich draußen unter ein Zelt und bestelle mein Abendessen. Die Avocado mit Shrimps ist ein Genuss, der Schwertfisch als Hauptgang nicht minder. Hier sitze ich wirklich unter Einheimischen, nebenan im Lokal spielen die Fischer Karten und streiten derart lautstark, dass ich mir ein Lächeln nicht verkneifen kann. Auch der freundliche Kellner grinst mich vielsagend an. Auf dem Heimweg trinke ich noch Wein in verschiedenen Lokalen, u. a. im „El Pajaro“ und treffe später an der Hotelbar auf Vic. Er kommt aus Irland, überwintert hier, ist sehr sympathisch und hat viel zu erzählen. Wir werden auch an den nächsten Abenden den Tag gemeinsam an der Bar ausklingen lassen.

Am nächsten Morgen schlendere ich zum Strand und frühstücke unter freiem Himmel in der Waikiki Beach Bar. Das Thermometer zeigt 22 warme Grad an und etliche Personen gönnen sich ein Sonnenbad. Anschließend wandere ich gemächlich zu den Grandes Playas, der acht Kilometer langen Strandlandschaft, die sich unmittelbar an den Ort anschließt. Weißer Sand soweit das Auge reicht, wären da nicht die zwei schon erwähnten Hotelkolosse ... Der Bebauungsstopp kam einfach zu spät. Kite-Surfer vergnügen sich im Wasser und erreichen dank der Windverhältnisse eine enorme Geschwindigkeit. Badende Gäste oder Schwimmer kann ich nicht erkennen.

Gleich hinter der riesigen Strandlandschaft erstreckt sich das 24 Quadratkilometer große Wanderdünengebiet „El Jable“. Es ist ständig in Bewegung und steht seit 1982 unter Naturschutz, Übertretungen werden streng geahndet. Diese Dünenlandschaft ist sicherlich ein landschaftliches Highlight auf der Insel.

Abends steuere ich ein etwas vornehmeres Fischrestaurant im Hafen an, wo mir ein ungeduldiger Kellner sofort die Karte reicht und auf meine Bestellung wartet. Als ich erkenne, dass die Speisen in diversen Sprachen, nur nicht auf Spanisch, angeboten werden, stehe ich auf und verlasse schnurstracks das Lokal. Bis zur „Cofradia de pescadores“ sind es nur ein paar Schritte.

Heute bin ich mit Sandra verabredet. Sie wohnt im Süden der Insel und wir sind um die Mittagszeit verabredet. So habe ich vorher noch Zeit, mich um einen Transport zum Flughafen nahe der Inselhauptstadt Puerto del Rosario für den übernächsten Tag zu kümmern. In den Reisebüros werden mir Taxis zu einem Festpreis angeboten, allerdings mit dem Hinweis, dass man einen möglicherweise besseren Preis erzielt, wenn man den Fahrer selbst fragt. Im Zentrum schließlich erhalte ich ein Angebot, das ich sofort annehme.

Sandra arbeitet in der Tourismusbranche und kennt sich gut aus auf der Insel. In nördlicher Richtung fahren wir, immer das wilde Meer im Blick, durch eine karge Steingegend, die mich an eine Mondlandschaft erinnert, zum so genannten Popcornstrand. Und tatsächlich, die versteinerten Korallen lassen an dieses Knabbergebäck erinnern. Auf staubigen Wegen kommen uns Quad- und Buggyfahrer entgegen. Für sie ist die Insel sicher ideal. Hin und wieder sehen wir Surfer oder Kiter, wie sie mit der tosenden Brandung ringen.

Unser nächstes Ziel heißt Faro de El Tostón, ein weiß-rot gestreifter Leuchtturm. Das hier ebenfalls angesiedelte Museum „Musea de la Pesca Traditional“ hat heute leider geschlossen. Auf schmaler Straße geht es dann, an den Caletillas, durch Lavazungen voneinander getrennte Sandbuchten, vorbei zum Fischerdorf El Cotillo und über Lajares zurück nach Corralejo. Ein interessanter Ausflug, auf dem ich viel gelernt habe. Später erholen wir uns am Hafen in einem Café mit Meerblick.

Abends lande ich in der urigen Tapas Bar „Cannes“ und stärke mich mit einheimischen Köstlichkeiten. Freundliche Kellnerinnen aus Slowenien kümmern sich kompetent um die anwesenden Gäste. Zurück im Hotel erfahre ich, dass Werder Bremen in Leverkusen 4:1 gewonnen hat, auch die Lieblingsmannschaften von Vic und Ian aus England, der sich zu uns gesellt, haben gewonnen und so findet ein interessanter Tag noch einen würdigen Abschluss. Braulio, der sympathische Barkeeper aus Chile, schafft es, dass ich mir im Fernseher noch die Tore als Aufzeichnung ansehen kann. Ihn hatte ich gebeten, nur in spanischer Sprache mit mir zu sprechen, um etwas Praxis zu erwerben und er hat sich daran gehalten. In anderen Lokalen und Geschäften wurden oder werden meine auf Spanisch gestellten Fragen sofort in Englisch beantwortet.

Fuerteventura, knapp 110.000 Einwohner, ist, nach Teneriffa, zweitgrößte Insel der Kanaren. Sie ist am dünnsten besiedelt und weist die geringste Niederschlagsmenge auf. Der karge Boden gibt wenig Grünland her, sodass Futter für die Ziegenhaltung zusätzlich importiert werden muss. Außer der Produktion von Ziegenkäse und der Gewinnung von Meersalz gehört der Tomatenanbau noch zu den wichtigsten Sparten der Landwirtschaft, seit einiger Zeit wird auch die Heilpflanze Aloe Vera gezüchtet. Hauptwirtschaftszweig ist natürlich der Tourismus, etwa zwei Millionen Gäste machen der Insel jährlich ihre Aufwartung. Politisch gehören die kanarischen Inseln zu Spanien, geographisch jedoch zu Afrika.

Heute meint es die Sonne besonders gut und das Thermometer schnellt auf 25 Grad. Gut gelaunt wandere ich am Meer entlang, sehe mir ein paar landestypische Mühlen in der Innenstadt an und beschließe, zur Nachbarinsel „Isla de Lobos“ zu fahren. Eine mehrstündige Rundfahrt auf einem Katamaran ist mir zu teuer. Die Überfahrt dauert nur 15 Minuten und man hat permanent die Nachbarinsel Lanzarote auf der einen und die Grande Playas bzw. El Jable auf der anderen Seite im Blick. Die auch Islote de Lobos genannte Insel ist autofrei und steht unter Naturschutz. Dünen, Salzwiesen und kleine Vulkankegel bestimmen die Landschaft. Zunächst gehe ich gemütlich zur Playa de la Calora, wo sich einige Gäste im warmen Sand räkeln und von der Nachmittagssonne bescheinen lassen. Ein Raubvogel jagt ein kleines Kaninchen, jedoch ohne Erfolg. Im kleinen Naturhafen El Puertito hat ein Taucher Tintenfische gefangen und bringt sie, von etlichen Fotografen verfolgt, an Land. Leider hat die einzige Kneipe geschlossen.

Ein Gitarrist unterhält die Gäste in meiner Ferienanlage, als ich kurz zurückkehre, um mich umzuziehen. Zum Abendbrot gehe ich noch einmal ins „Cannes“, danach erfolgt der mittlerweile obligatorische Nachtrunk mit Vic und Ian. Am nächsten Morgen fährt das avisierte Taxi pünktlich vor und ein neuer Abschnitt mag beginnen. Auf dem Weg zum Flughafen macht mich der Fahrer auf Polizisten in zivilen Fahrzeugen aufmerksam und passt seine Fahrgeschwindigkeit den Vorgaben an.

Buchtipps



Fuerteventura

Bilder



Wanderdünengebiet El Jable



Kite Surfer



Grandes Playas



"Popcorn" Beach



chillen in Corralejo



Kunst aus Sand



auf Isla de Lobos



auf Isla de Lobos 2



auf Isla de Lobos 3



auf Isla de Lobos 4



Tintenfische, frisch gefangen

Sal

Ein Direktflug ist nicht möglich und so fliege ich via Gran Canaria auf die kapverdische Insel Sal. Ziemlich genau zweieinhalb Stunden später landen wir, hier ist es eine Stunde früher. Doch dann beginnt der Stress: Einige Reisende haben bereits ein Visum und können zur Passkontrolle gehen, die meisten jedoch müssen sich diesen Stempel noch besorgen und so warten wir in langer Reihe über eine Stunde, bis wir den begehrten Eintrag im Pass haben. 25,- Euro kostet der Spaß und ich reiche dem Mitarbeiter einen 50,- Euro-Schein. Er gibt mir fünf Euro zurück – irrtümlich? Gut, dass ich aufgepasst habe.

Ein Zimmer im zentral gelegenen Hotel „Les Alizés“, übersetzt Passatwinde, in Santa Maria hatte ich im Internet gebucht und auch um Abholung vom Flughafen für einen Festpreis gebeten. Ein Fahrer wartet am Ausgang, aber nicht auf mich. Auf seinem Schild steht ein anderer Name. Nachdem sich dessen Flug verspätet hat, nimmt er mich in seine Obhut und fährt mich zum Hotel, nachdem ich an einem Automat etwas Geld abgehoben habe. Für einen Euro erhalte ich 110 Escudos de Cabo Verde, kurz CVE. Später werde ich feststellen, dass in den meisten Lokalen, von einigen Ausnahmen abgesehen, im Verhältnis 1 : 100 abgerechnet wird und man sowohl mit Euros als auch Escudos zahlen kann. Die Fahrt ist nicht besonders aufregend, braun und gelb die vorherrschende Farbe, beeindruckt bin ich jedenfalls nicht. Eigentlich sehe ich nur Steine, Sand und Geröll. Und warum die Straße von ein paar Verkehrskreuzeln geteilt wird, kann ich mir auch nicht erklären.

Die Republik Cabo Verde, übersetzt „grünes Kap“, besteht aus 15 Inseln, von denen neun bewohnt sind. Praia, die Hauptstadt, liegt auf Santiago, der größten Insel. Seit 1975 ist der Staat unabhängig. Römisch-katholisch ist die vorherrschende Religion der knapp 520.000 Einwohner. Weitere über 750.000 Menschen leben im Ausland und verstehen sich ebenfalls als Kapverdianer. Amtssprache ist Portugiesisch, Nationalsprache das Kapverdische Kreol mit verschiedenen Varianten. Bis zu ihrer Entdeckung im Jahre 1445 waren die Inseln unbewohnt. Sie wurden zunächst von Portugiesen und später auch von anderen Europäern besiedelt. Durch die Vermengung mit afrikanischen Sklaven bildete sich eine neue kreolische Kultur. Im 16. und 17. Jahrhundert spielten die Kapverden eine große Rolle im transatlantischen Sklavenhandel als Umschlags- und Versorgungsstation. Die landwirtschaftliche Produktion kann den Bedarf im Land nicht decken und rund 90 Prozent der benötigten Nahrungsmittel müssen importiert werden. Seit einigen Jahren wächst der Tourismus und trägt etwa zehn Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. Eine weitere nicht unwichtige Einnahmequelle ist der Geldsegen aus dem Ausland. Über 65 Prozent der Einwohner erhalten von emigrierten Familienangehörigen Geldsendungen, die in der Gesamtsumme etwa ein Fünftel des Bruttoinlandsproduktes ausmachen.

Sal, die Insel des Archipels, auf der ich mich die nächsten Tage aufhalten werde, ist im Vergleich zu den anderen am flachsten und sonnenreichsten, Vegetation so gut wie nicht vorhanden, da Wasserarmut und Windreichtum dies nicht ermöglichen. Der Tourismus spielt hier eine große Rolle, er konnte sich in den letzten Jahren gut entwickeln, nicht zuletzt dadurch, dass sich der Aeroporto Internacional Amílcar Cabral auf Sal befindet. Knapp 30.000 Menschen leben fest auf der Insel, nur drei Prozent sind älter als 40 Jahre. Viele Jahre lang war die Produktion von Salz, daher auch der Name der Insel, eine wichtige Einnahmequelle. Zeitweise wurden p.a. 30.000 Tonnen abgebaut, jetzt dienen die Salinen nur noch dem Eigenbedarf.

Ein Deckenventilator verschafft in meinem Hotelzimmer etwas Abkühlung, heute zeigt das Thermometer 27 Grad an, ideal, um an den Strand zu gehen. Die freundliche Dame an der Rezeption gibt mir zu verstehen, dass ich mein Zimmer bar zahlen muss und eine Kreditkarte nicht akzeptiert wird. Also erst zum Bankschalter, um weiteres Geld abzuheben, dann zum Supermarkt, da das Wasser aus dem Hahn fürs Zähneputzen nicht empfohlen wird. Danach frage ich bei einem Touranbieter nach möglichen Exkursionen, werde aber enttäuscht. Im Moment kann nichts gebucht werden und Whale

watching ist in dieser Zeit sowieso nicht möglich. Eine Inselrundfahrt interessiert mich aus oben genannten Gründen nicht sonderlich, wohl aber eine Schnorcheltour. Er notiert sich meine Adresse und will sich wieder melden.

Nun wird es aber auch Zeit, an den Strand zu gehen. Grandios, weiß und kilometerlang, eine Topadresse für BadeFreunde, ich bin begeistert. Santa Maria, das heißt Sand, Himmel und Meer. Ein paar Jugendliche üben sich im standing paddling, andere surfen, wieder andere vergnügen sich beim Kiten. So stellt man sich ein Urlaubsparadies vor, zumindest, wenn man an Wassersport mit allen Vor- und Nachteilen interessiert und nicht auf der Suche nach einsamen oder verträumten Buchten ist. Auch die gastronomische Szene ist mit gewachsen. So darf man unter diversen Cafés, Restaurants und Cocktailbars wählen. Italienische Speisen scheinen hier sehr populär zu sein, aber man hat auch kein Problem, ein Lokal mit einheimischen Gerichten zu finden. Viele Geschäfte werben außer mit ihrem Namen noch mit dem Hinweis „no stress“. Jetzt amüsiert mich diese Lässigkeit noch. Den ersten Abend lasse ich im „Americo`s“, im Zentrum gegenüber der Kirche, draußen unter einem Vordach ausklingen. Einheimische in bunter Kleidung versuchen, ihre Souvenirs zu verkaufen, freundlich und unaufdringlich. Zurück im Hotel surfe ich noch etwas, hier braucht für WLAN nichts bezahlt zu werden, auch nicht für den Safe an der Rezeption.

Den nächsten Tag beginne ich relaxt mit einem Frühstück auf der luftigen Hotelterrasse. Eine freundliche Mitarbeiterin, auf der kapverdischen Insel Boavista geboren, unterhält sich eine Weile mit mir. Sie spricht ausgezeichnet Englisch. Dann schlendere ich gemächlich zum Strand, gehe eine Weile und frage dann beim Touranbieter, ob sich etwas getan habe. Er verneint, meint aber, dass ich im Geschäft nebenan mehr Erfolg haben könnte. Eine freundliche Engländerin empfiehlt mir, am Nachmittag wiederzukommen, es würde sich bestimmt eine Gelegenheit ergeben. Also mache ich mich später wieder auf den Weg, nehme die Schnorchelutensilien in Empfang, bezahle 25,- Euro und gehe zum Strand. Hier warten schon zwei Holländerinnen. Und warten und warten. Nach einer halben Stunde meint jemand, der Bootslenker sei beim Lunch und man wisse nicht, ob er überhaupt noch zurückkommt. Also weiter warten. Irgendwann langt es mir, ich schnappe mir die Ausrüstung und gehe zurück. Die Dame gibt mir mein Geld wieder und klagt ihr Leid. Sie hat häufig Probleme mit dieser Arbeitsauffassung und hat sich immer noch nicht an die laxe Einstellung ihrer Geschäftspartner gewöhnt. Als kleine Wiedergutmachung verspricht sie mir für den nächsten Tag eine individuelle Schnorcheltour. Jetzt finde ich die hier vorgelebte Maxime „no stress“ gar nicht mehr so witzig.

Abends versuche ich im angesagten Restaurant „Cretcheu“ die Nationalspeise Cachuba, einen deftigen Eintopf mit Mais, Bohnen und etwas Fleisch. Als Gast des Alizés-Hotels erhalte ich einen kleinen Rabatt. Später schaue ich mir im Americo`s noch das Fußballspiel der beiden portugiesischen Hauptstadtvereine an. Benfica gewinnt gegen Sporting.

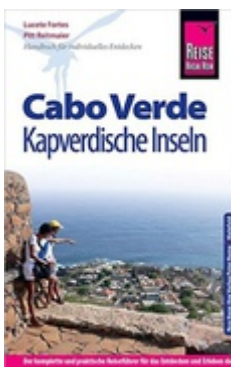
Die nächsten Tage lasse ich es ruhig angehen. Natürlich nehme ich das Schnorchelangebot an und gehe mit einem jungen Mitarbeiter ans Wasser. Ein Boot steht uns nicht zur Verfügung, wohl aber ein aufblasbares Board. Der Strandabschnitt, wo wir das Meer betreten, ist relativ steinig, doch dann geht es los. Mein Begleiter paddelt etwa zehn Minuten, dann darf ich die Flossen anlegen und - falle dabei ins Wasser. Es ist aber auch nicht einfach, auf dem schmalen Brett die Balance zu halten. Zunächst sehe ich einen wie eine Statue aussehenden Stein, danach ein paar Fische. Es macht zwar Spaß, ist aber nicht besonders aufregend, wahrscheinlich muss man dann doch weiter hinauf auf den Atlantik. Aber ich freue mich sehr, dass mir trotz der widrigen Umstände eine Schnorcheltour geschenkt wurde und gebe ein angemessenes Trinkgeld. Später im Hotel freue ich mich noch mehr, denn gerade hat Werder gegen Hannover 4 : 1 gewonnen. Ich sollte als Werderfan immer auf Reisen sein. Im Fernsehen wird auf Eurosport Skislalom und Abfahrtslauf gezeigt – und über mir surrt der Ventilator.

Beschwingt gehe ich wieder an den Strand. Am Ende des langen Stegs legen die Fischer an und entladen ihren Fang, interessiert beäugt von den Feriengästen. Zu bestimmten Zeiten sitzen Frauen an dieser Stelle und säubern die Fische, frischer geht es nicht. Einen Abend setze ich mich vor die englische Bar „Londres“ und lausche Beverly`s Saxofonspiel. Sie kommt aus Großbritannien, wohnt aber hier und spielt ein Conn Tenorsaxofon aus den 50er Jahren. Eine Servicemitarbeiterin trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift: Sax & Grog & Rock`n Roll. In den meisten Bars ist das süffige einheimische Strela-Bier erhältlich. Hin und wieder kommt ein Souvenierhändler vorbei, bettelnde Kinder habe ich nicht gesehen, obwohl diesem Thema in meinem Reiseführer ein ganzer Artikel gewidmet ist.

Nun ist der letzte Tag auf Sal angebrochen. Ein Taxi bringt mich zum Flughafen und auf geht es nach Gran Canaria. Auf dem Aeroporto Intl. da Praia Nelson Mandela, also auf der Insel Santiago, wird ein halbstündiger Zwischenstopp eingelegt. Dann sind die Kanaren erreicht und kurze Zeit später checke ich in den „Apartamentos La Fonda“ in Ingenio, sechs Kilometer vom Airport entfernt, ein. Sehr viel hat dieser Ort, so empfinde ich es wenigstens, nicht zu bieten, das Thermometer ist auf kühle 14 Grad gefallen und auf den Straßen die Weihnachtsdekoration noch nicht entfernt. Dafür zeigt sich der Rezeptionist als Koch von seiner besten Seite, ob er der Chef des Hauses ist? Er zaubert einen kanarischen Salat als Vorspeise auf den Tisch und übertrifft sich dann noch mit der Hauptspeise, würziges Schweinefleisch mit Papas arrugadas con mojo, also den typischen Salz-Schrumpelkartoffeln mit roter pikanter Soße. Auch der Wein passt hervorragend und ich freue mich, dass ich diesen Abstecher noch eingelegt habe.

Am nächsten Morgen bin ich rasch eingecheckt, aber die Passkontrolle dauert. Die Computeranlage ist abgestürzt und nach einer halben Stunde Wartens werden Migrationszettel verteilt und die Reisenden wie früher abgefertigt. Aber der Airbus hebt pünktlich ab und nach kurzer Zeit verschwinden die Windmühlen, die weißen Gewächshäuser und das blaue Meer unter den Wolken.

Buchtipps



[Cabo Verde](#)

Bilder



Traumstrand in Santa Maria



Fischer bei der Arbeit



schneller Deal



Straßenszene



Schnorchelerlebnis



zwar nicht die Karibik, aber immerhin



Fischerfrauen



riesiger Badestrand



no Stress



Ingenio, Plaza de la Candelaria